

Laibacher



Beitung

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. Dezember d. J. über einen vom Minister des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Äußern erstatteten alleruntertänigsten Vortrag allergnädigst zu ernennen geruht:

den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Cetinje Otto Freiherrn Ruhn von Ruhnfeld unter Abberufung von diesem Posten zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am königlich portugiesischen Hofe;

den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Maximilian Freiherrn von Gager zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der schweizerischen Eidgenossenschaft;

den mit dem Titel und Charakter eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers bekleideten Hof- und Ministerialrat im Ministerium des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Äußern Maximilian Freiherrn von Biegeleben zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister;

den Militär-Bevollmächtigten bei der k. und k. Botschaft in Konstantinopel und bei den k. und k. Gesandtschaften in Athen und Cetinje, Generalmajor Vladimir Freiherrn Giesel von Gieslingen zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am fürstlich montenegrinischen Hofe und die mit dem Titel eines Legationsrates zweiter Kategorie bekleideten Legationssekretäre erster Kategorie Dr. Leon Freiherrn de Baur und Doktor Friedrich Grafen Szápáry von Szápár, Mura-Szombat und Széchy-Sziget zu Legationsräten zweiter Kategorie.

Fenilleton.

Extravagante Moden.

Paris, die große Modeschöpferin, hat in diesem Jahre ihren Ehrgeiz noch nicht befriedigt mit den Modellen zart duftiger neuer Abendroben oder in kühnem Linienenschwung entworfenen Hüte; die ersten großen Gesellschaften haben eine Fülle aparter Neuheiten erscheinen sehen, die von einzelnen Führerinnen der Mode in stillem Grübeln eronnen wurden und nun von den elegantesten Frauen der Seinestadt voll begeisterten Eifers aufgenommen sind. Nur wenige dieser Schöpfungen umschiffen die Klippe auffälliger Extravaganz, aber eine zweifellos praktische Neuerung ist das neue Korsett, das von eleganten Schönen als ein wahres „Ci des Kolombus“ gerühmt wird. Im Gegensatz zu den bisher gebräuchlichen Niedern wird das neue Korsett an der Vorderseite geschnürt, so daß die Trägerin ohne allzu große Umständlichkeit den Sitz bequem selbst regulieren kann. Wo früher die Verschlüßhaken angebracht waren, in der Mitte des Vordertheiles, sitzt jetzt die Verschnürung; die Verschlüßhaken sind etwas nach links gerückt und begleiten als Parallele den Lauf der Verschnürung. Zugleich bringt das Korsett eine wesentliche Erleichterung gegen die bisher getragenen stangenreichen Nieder; die Zahl der Fischbeine ist nach langwieriger Erwägung und erschöpfender praktischer Ausprobung auf ein Minimum reduziert. Das Fischbein sitzt nur noch im Rücken; außerdem laufen zwei Stangen an den Seiten und am Vordertheil herab. Der Körper genießt in dieser Art der Umschnürung relativ große Bewegungsfreiheit; von den Hüften aufwärts ist

Nichtamtlicher Teil.

Die neue Geschäftsordnung.

Die „Neue Freie Presse“ steht in der Samstag nachts im Abgeordnetenhaus beschlossenen Geschäftsordnung einen schweren Schlag gegen die Minoritäten im Parlament, deren Tod und Leben jetzt dem Willen des Präsidenten anvertraut ist. Ein neues Blatt der Geschichte beginne für die Deutschen. Den stärksten Einfluß wird die Änderung aber auf die Verwaltung haben. Nun wird die geforderte Parität in der Verwendung und in den Zentralstellen durchgesetzt werden. Nach dem neuen Jahre werde eine Krise ausbrechen, die eine viel tiefere Bedeutung haben dürfte als das frivole Lüfteln mit der Rekonstruktion.

Das „Fremdenblatt“ schreibt: Der Optimismus des Freiherrn von Bienerth ist gerechtfertigt worden. Wir dürfen hoffen, daß der rekonvaleszente Parlamentarismus rasch zu voller frischer Kraft kommen wird. Niemand hat mehr Ursache und mehr Recht, sich dessen zu freuen, als die gegenwärtige Regierung. Dem Abgeordnetenhaus können die besten Freunde nur wünschen, daß es sich die Selbstachtung dauernd bewahre, die es wiedergefunden hat, und wenn es diese nicht verliert, wird es auch die allgemeine Achtung wiedergewinnen, in- und außerhalb Österreichs.

Abgeordneter Dr. Steinwender führt im „Neuen Wiener Tagblatt“ aus, die Deutschfreiheitlichen seien unzweifelhaft im Rechte gewesen, wenn sie sich gegen das „Taschenpielerstück“ wehrten, mit dem die Geschäftsordnung geändert wurde. Man hätte in streng gesetzlicher Weise zur Ordnung und Arbeit kommen sollen. Man muß aber die Dinge nehmen, wie sie sind und ausnützen, was ausnützbar ist.

Die „Zeit“ erklärt, die Lex Kramár werde eine künftige politische Majorität nicht bilden helfen, da Deutsche und Tschechen in einer dauerhaften Regierung nicht zusammenfügen können, so lange die

die Beweglichkeit fast gar nicht behindert, während doch zugleich die Sehnsucht der modernen Modedame erfüllt ist, die ihre Gestalt mit dem Zeitgeschmack, der die Schlankheit der Formen zum Idol erhoben hat, in Einklang setzen will.

Weniger praktisch, aber zweifellos originell, sind die neuen Schuhmoden, die der Geschmack der Pariser Modeführerinnen der Welt schenkt. Der fußfreie, in dieser Saison übrigens ungewöhnlich kurze Straßenrock hat der Fußbekleidung naturgemäß erhöhte Bedeutung gegeben und die Phantasie der Modedichter veräumte diese Chance nicht, um neue Möglichkeiten zu erschöpfen. An Stelle der einfachen glatten Lederschuhe, die man bisher zu sehen gewohnt war, trippeln jetzt allerlei seltsame Fellschuhe über die Boulevards. Während man früher für den Winter fellgefüllte Stiefel wählte, trägt man jetzt Schuhzeug, bei dem die Behaarung nach außen gearbeitet ist. Meist wird ein sauber gearbeitetes Kalbfell verwendet, in der Art, wie man es noch bisweilen bei den Überzügen altmodischer Truhen findet; die verschiedenen Farben der Felle geben zu allerlei Abtönungen reiche Gelegenheit. Ein Zyniker wollte zwar entdecken, daß diese Art von Bekleidung den zierlichen Damenfüßen eine bittere Verwandtschaft mit natürlichen Tierhufen verleihe, aber die graziösen Pariserinnen fühlen sich über solchen Verdacht erhaben und haben die neue Mode mit Emphase aufgenommen. Übrigens sind nicht alle Stiefel ganz aus Fell gearbeitet, man hat auch andere Fassungen eronnen, in denen die unteren Teile aus zartem Leder gearbeitet sind, das man in der Farbtonung entweder auf das Leder abstimmt oder zu pikanten Kontrasten ausnützt. Mit den neuen Fellschuhen sind auch neue Strümpfe aufgetaucht, die nur zu diesen

ationale Verständigung nicht erfolgt ist, und zu dieser habe der Antrag Kramár nicht einen Handstreich beigetragen. Aber wenn die Geschäftsordnungsreform in zwei Tagen improvisiert werden konnte, warum sollte dies beim nationalen Ausgleich nicht möglich sein?

Die „Österreichische Volkszeitung“ sagt, die freihheitlichen Deutschen stehen wieder einmal allein; aber auf die Dauer werde das deutsche Volk in diesem Österreich nicht zu majorisieren sein.

Das „Neue Wiener Journal“ betont, daß ein Neunmillionenvolk von solcher kultureller und wirtschaftlicher Bedeutung wie die Deutschen in Österreich, durch eine Geschäftsordnungsreform im Ernst nicht gefährdet werden könne. Erweist sich diese Reform wirklich als eine Maßregel für die Demokratie gegen die Demagogie, dann ist ihre Annahme ein historisches Datum von der gegenwärtigen Bedeutung.

Das „Illustrierte Wr. Extrablatt“ sagt, man dürfe hoffen, daß die Reform mit ein Anstoß sein wird, um die nationalen Parteien zu einem loyalen Ausgleich zu bringen. Die Bäume des Herrn Kramár werden nicht in den Himmel wachsen.

Das „Deutsche Volksblatt“ erklärt, die Slavische Union habe die taktische Einheit der deutschen Volksvertreter im Parlament zerstört, den deutschen Block gesprengt. Es liege nun an der christlich-sozialen Partei, im arbeitsfähigen Hause die unaufschiebbare gesetzliche Sicherung der Deutschen und des Staates vor slavischen Angriffen herbeizuführen.

Die „Reichspost“ verwahrt die Christlichsozialen gegen den Vorwurf eines Verrates am Deutschtum und erklärt: Will man schon von Verrat sprechen, so kann das Wort nur jene deutschen Volksvertreter treffen, die sich dem Willen der großen Mehrheit der deutschen Abgeordneten nicht gefügt und gemeinsam mit den Czechisradikalen gegen die Parlamentsbefreiung gestimmt haben.

Das „Vaterland“ meint: Nur ein Jahr lang dem Kranken Ruhe vergönnen, vielleicht wird er

übrigens sehr grazil gearbeiteten Pelztiefelchen getragen werden. Sie stimmen bis etwa eine Hand breit über das obere Stiefelende hinaus genau mit der Farbe der Fellhaare überein; dann aber wechselt überraschend und unvermittelt die Farbe, an das Schwarz, Braun oder Braungelb reißt sich ein meist zarter, matter, lichter Farbton, der häufig durch allerlei reizend gearbeitete Phantasiemustern, bisweilen auch durch Stickereien, unterbrochen wird. — Eine weitere Neuheit sind Glanzlederschuhe, die an den Fußspitzen einen leichten ringförmigen Besatz von Fuchspelz zeigen. Für Abendgesellschaften ist neben dem Tanzschuh ein hoher, außerordentlich leicht gearbeiteter Stiefel in Aufnahme gekommen, dessen Schaft und vorderer Fußteil durchbrochen gearbeitet ist. Die zahllosen Öffnungen im Leder sind von zarten Bordüren, bisweilen von buntem, aber diskret getöntem Steinschmuck umrahmt und lassen überall den Strumpf durchschimmern, so daß kein Gefühl der Schwere entsteht.

Eine eigenartige Neuerung ist auch der Abendmantel aus zartem durchsichtigen Stoff, der zwar seinen Zweck, Wärme zu spenden, kaum erfüllt, in seiner duftigen Schmiegsamkeit aber und in dem zarten Faltenwurf reizend aussieht. Die leichtesten durchsichtigsten Gewebe werden dazu verarbeitet, meist Seidenchiffon. Um diesem zarten, schleierartigen Gebilde Sitz und Halt zu geben, wird der untere Teil, der Rand, und der obere Abschluß am Hals reich mit möglichst schweren Bordüren und Besätzen geschmückt. Freilich eignet sich dieser Damenmantel wenig zum Schutze gegen winterliche Nachtlust und er wird nur im Theaterfoyer von Damen getragen, die ihren wärmenden Pelz im Automobil zurücklassen können.

dann genesen. Das ist heute Haupt- und Kernvorschrift des aufrichtig beratenden Parlamentsarztes.

Die „Neue Zeitung“ sagt, es sei noch keine Zeit zum Jubilieren, im Gegenteil, man wird gut tun, die Entwicklung der neuen Verhältnisse im Abgeordnetenhause noch aufmerkamer denn je zu verfolgen.

Die „Arbeiterzeitung“ hält es für ein wertvolles Zeugnis der Kraft des demokratischen Hauses, daß es die Reform allein vollbrachte. Die Sozialdemokraten haben nichts aufgegeben, indem sie auf die Obstruktion verzichteten, haben aber das Parlament gleichsam neu erobert, indem sie es der drohenden Gefahr, dem Untergang entrißen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 21. Dezember.

Aus Rom wird berichtet: In den Äußerungen der vatikanischen Kreise über das Ableben des Königs Leopold der Belgier gelangt allgemein die Anerkennung zum Ausdruck, daß die Haltung dieses Souveräns hinsichtlich der Beziehungen zur Kirche und zum Heiligen Stuhl beständig von tadelloser Korrektheit war. Während seiner langen Herrschaft beobachtete er die Pflichten eines konstitutionellen Königs in gewissenhaftester Weise und die Katholiken seines Landes hatten, ob sie sich an der Macht oder in Opposition befanden, immer Anlaß zur Befriedigung über die staatsmännische Weisheit und Mäßigung des Königs. Auch alle päpstlichen Nuntien, die seit 1865 in Brüssel tätig waren, hoben in ihren Berichten an den Vatikan seine Klugheit und seinen Takt hervor. Was den neuen belgischen Herrscher betrifft, so ist man in vatikanischen Kreisen fest überzeugt, daß König Albert an der Tradition seiner beiden Vorgänger festhalten und der Kirche sowie, dem Heiligen Stuhl gegenüber eine durchaus korrekte Stellung einnehmen wird. Man hegt auch die Hoffnung, daß die gegenwärtig in der Heeresfrage gespaltene katholische Partei in Belgien es verstehen wird, in ihren Reihen den Geist der Einigkeit und der Disziplin aufrechtzuerhalten, der eine Hauptbedingung ihres Verbleibens im Besitze der Macht bildet.

Nach einer Meldung aus Sofia verlautet in unterrichteten Kreisen, daß König Ferdinand bei seiner Rückkehr nach Bulgarien abermals in Belgrad einen kurzen Aufenthalt zu nehmen und dem König Peter einen Besuch abzustatten beabsichtigt. Dieser Besuch würde, wie man betont, gleich den beiden vorhergehenden, lediglich als Symptom der Besserung der beiderseitigen Beziehungen zu betrachten sein.

Wie man aus Stockholm schreibt, hat sich das besondere „Verteidigungskomitee“ für den Bau von Panzerschiffen ausgesprochen, die erheblich größer und stärker sind als die jetzigen zwölf, welche die

neue schwedische Flotte bilden und eigentlich nur für die Defensiv berechnet sind. Diese Panzerschiffe haben ein Displacement von rund 5000 Tonnen und sind so gebaut, daß sie überall zwischen den gefährlichen Schären, welche die Küsten Schwedens umgeben, durchfahren können und somit imstande sein werden, einem etwaigen Feind unangenehme Überraschungen zu bereiten. Die vom Verteidigungskomitee in Vorschlag gebrachten Panzerschiffe sollen stark genug sein, um für Angriffszwecke verwendet werden zu können. Sie dürften ein Displacement von 7000 bis 8000 Tonnen erhalten, was ihnen ermöglichen würde, sich in offener See selbst mit einem überlegenen Gegner in einen Kampf einzulassen; gleichzeitig dürften sie aber so gebaut werden, daß ihnen die Möglichkeit bleibt, zwischen den Schären einen sicheren Zufluchtsort zu finden.

Am 3. d. M. fand im russischen Reichsrat eine kombinierte Sitzung der Finanzkommission und der Kommission für Dirigierung der Gesetzentwürfe statt. In der Sitzung wurde das von der Reichsduma gebilligte Gesetzprojekt über die Beschränkung der Besitzrechte ausländischer Untertanen im fernen Osten behandelt. Die Kommission wies darauf hin, daß das Gesetzprojekt in der Regierungsfassung unannehmbar gewesen sei, da die Regierung die Beschränkung speziell für die Chinesen und Koreaner projektierte. Die Reichsduma hat aber das Projekt dahin erweitert, daß allen ausländischen Untertanen das Recht genommen wird, irgend welche Immobilien im fernen Osten zu kaufen oder zu pachten. Die Kommission, die die in Rede stehende Frage behandelte, findet, daß dies dem russischen Abkommen mit Japan und anderen Mächten widersprechen würde und daß daraus für Rußland Komplikationen entstehen könnten.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine dichtende Familie.) In der Familie des Dichters Edmond Rostand scheint das poetische Talent sozusagen Fideikommiß geworden zu sein. Außer dem Familienhaupt, dessen mit ebensoviel Spannung als Reflektierte erwartete Dierkomödie „Chantecler“ nun endlich bestimmt am 24. Jänner das Licht der Rampen erblicken soll, ist auch seine Gattin unter ihrem Mädchennamen Rosemonde Gerard als lyrische Dichterin tätig und der Öffentlichkeit seit Jahren bekannt. Und nun tritt auch schon der älteste Sproß dieser Künstlerreihe, der achtzehnjährige Herr Maurice Rostand, mit den Eltern in Wettbewerb und beglückt die Welt mit auffallend formvollendeten Versen, um die sich die französischen Zeitschriften bereits zu reißen beginnen. Der junge Maurice war ein literarisches Wunderkind: er durfte sich schon vor fünf Jahren, als Dreizehnjähriger also, in den „Annales“ gedruckt sehen. Er bewältigt heute auch die schwierigsten metrischen Formen spielend und mit der Leichtigkeit des geborenen Vers-talents. Gleichwohl dürfte die Behauptung, daß sich

die Familienmitglieder im Hause Rostand untereinander überhaupt nur noch in gereimten Versen unterhalten, etwas übertrieben sein. Was freilich werden soll, wenn nun auch Rostand junior sich eine Dichterin zur Lebensgefährtin wählt, darüber mögen unsere Deszendenztheoretiker einstweilen ihre Mutmaßungen anstellen...

— (Suffragettes im Jahre 1738.) Szenen, die lebhaft an das Gebaren der heutigen Suffragettes erinnern, haben sich im Jahre 1738 in der englischen Hauptstadt abgespielt, als das Haus der Lords mit Einstimmigkeit den Beschluß faßte, unnütze Besucher auszuschließen und damit vor allem das schöne Geschlecht meinte. Die Lords hatten aber nicht mit einigen besonders rabiaten Vertreterinnen des Ewig-Weiblichen gerechnet, die sich durchaus nicht „unnützig“ fühlten und dies gar deutlich demonstrieren wollten. Diese Amazonen der Parlamentstribüne trugen durchwegs glänzende Namen. Die Herzoginnen von Queensborough und Amaster, die Ladies Westmoreland, Cobham, Hamilton und andere versammelten sich schon um 9 Uhr morgens an der großen Parlamentstüre und lachten den ehrenwerten Sir William Saunderson aus, der ihnen mehrmals respektvoll den Parlamentsbeschluß mitteilte. Darauf gaben die Lords, die im Hause tagten, den Türhütern strengen Befehl, die Damen um keinen Preis einzulassen und die Türe fest verschlossen zu halten, der Hunger werde sie wohl von dort vertreiben. Bis 5 Uhr abends blieben die Damen unentwegt, indem sie abwechselnd unaufhörlich derart gegen die Pforte schlugen und stießen, so daß die Lords sich in ihren Debatten kaum verständlich machen konnten. Kurz nach fünf Uhr aber hörte der Skandal auf, es blieb eine halbe Stunde lang still und stumm, und als die Lords, erleichtert aufatmend, den Befehl gaben, die Tür zu öffnen, stürzten die sich der gelungenen Kriegslust freuenden Amazonen herein, drängten die Soldaten zurück, nahmen auf der Galerie die besten Plätze ein und gaben durch ebenso ungenierte als geräuschvolle Äußerungen deutlich zu erkennen, wer von den Rednern ihren Beifall hatte und wer nicht.

— (Die Japaner als Fleischnesser.) Die Anhänger des Vegetarismus werden mit Bedauern hören, daß die japanische Regierung große Zuchtanstalten geschaffen hat, um genügend Fleisch zu gewinnen zur Ernährung der Soldaten, die bislang fast ausschließlich Reis und Fisch erhielten. Die neue Maßnahme ist nur ein Glied in der Kette von Bestrebungen, die darauf abzielen, die Körpergröße der japanischen Rasse zu steigern. Die japanischen Ringer, die sich seit jeher mit Fleisch ernährten, gelten im Lande als Riesen. Früher war die Fleischnahrung in Japan streng verpönt und nur manche Abelige genossen manchmal die fremde Delikatesse. Aber in den letzten fünfundsiebzig Jahren hat sich der Fleischkonsum immer mehr gesteigert und überall sieht man jetzt kleine Fleischläden. Die Änderung der Ernährungsweise, so berichtet die „Nature“, macht sich bereits bemerkbar: die Arbeiter, die heute vorwiegend Fleisch essen, sind weniger bleich und zugleich muskulöser wie früher, ebenso die Kulis, deren Körpergröße sichtlich zugenommen hat. Dagegen findet man unter den Handwerkern, die noch heute ausschließlich Pflanzenkost genießen, wie früher, auffällig viele kleine Männer, deren Körperhöhe nicht einmal 1,55 Meter erreicht.

— (Ein Wahlscherz.) Aus Anlaß des gegenwärtigen Wahlsfeldzuges in England bringen die „Daily News“

Christoph Schulzes Brautschau.

Eine heitere Geschichte mit erstem Hintergrunde von
E. Fischer-Markgraff.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er bewegte grüßend die Hand gegen den Fabrikbesitzer, dessen kräftige Gestalt an einer Biegung des Weges noch einmal sichtbar geworden, und der freundlich zu ihm zurückwinkte: „Weißt du denn, was ich weiß? Hast du gesehen, wie sie mit dem anderen, dem langen, schlappen Kerl in der Ecke flüsterte? Wie er etwas Weißes, wie ein Bettelchen in ihre Hand gleiten ließ und leise ‚auf morgen‘ sagte? Hätte davor dein kindlicher Glaube auch standgehalten? Und der andere ist verheiratet, seine Frau — o, pfui — dreimal pfui —“ Heinz stampfte wie außer sich den Boden, dann atmete er hoch auf, fuhr mit der Hand über die Stirn, hinter der es rot pulsierte, und wandte sich zögernd zum Gehen.

„Ein Mann mit einem Kinderherzen. War es möglich, sich so lange Glauben und Vertrauen zur Menschheit bewahren zu können, und dabei doch ein ganzer Mann zu bleiben?“

Er hätte ihn erst küssen mögen, den alten Herrn, als er mit dem vollen Vertrauen des Untertanen von ihr gesprochen, und dennoch hatte er sich eines hochmütigen Mitleids nicht erwehren können, über den Alten, dem ein Menschenleben eine so geringe Erfahrung gebracht, daß sie sich in der plumpesten Weise hinter das Licht führen ließ.

Er lachte kurz und spöttisch auf, es war ein hartes Lachen, wie es aus einem gedrückten, verbitterten Herzen kommt.

Am Ausgang der Allee blieb er einen Moment stehen und blickte scharf prüfend zur Veranda hinüber.

In der linken Ecke derselben saß Kathi. Sie hatte von einer Seite des Kaffeetisches die Decke zurückgeschoben und schrieb, anscheinend ohne aufzusehen. In der tiefen Nachmittagsstille konnte man das Kräseln der über das Papier hinfliegenden Feder hören.

Sie schrieb, an wen? An ferne Freunde, an Esther? Die konnte sie alle Tage sehen. Vielleicht an ihn? Seit zwei Tagen war er ja nicht hier gewesen.

Ein fremdes, nie gekanntes Gefühl, das er für Neugierde hielt, legte sich ihm wie Krallen um das Herz und trieb ihn, mit wenigen, fast unhörbaren Schritten über den Platz vor dem Hause zu eilen.

Schon betrat er die Verandatreppe, da knarrte eine Stufe unter seinem Fuß.

Kathi blickte empor und stieß einen Schrei aus, im nächsten Augenblick hatte sie das Schreibpapier zusammengerafft und in dem neben ihr liegenden Buche geborgen.

Betroffen verharrte Heinz am Eingange der Veranda und starrte zu ihr hinüber, wie sie freibleich und heftig atmend das Buch an die Brust drückte, während die spitzen Zähne sich fest in die Unterlippe gruben und ihr glühendes Auge fast drohend dem seinen begegnete.

Der junge Mann hatte den Kopf zurückgeworfen und lachte überlaut: „O, über die ungeprüfte Tugend! Nein, mein Herr Fabrikbesitzer, schonen Sie Ihren Kopf, ich fürchte, Frau Esther hat nur zu gelehrige Schüler.“

Kathi's Augen hatten sich staunend geweitet: „Ich weiß nicht, was Sie damit sagen wollen“, sagte sie mit bebender Lippe, „ich weiß nur, daß das, was Sie sich erlauben, weit über das Maß dessen hinausgeht, was sich ein Herr einer Dame gegenüber hinausnehmen darf. Ich habe Ihnen meines Wissens keine Veranlassung dazu gegeben.“

Sie war an ihm vorübergeschritten, ohne sich umzusehen, und verschwand im Hause.

Heinz blickte ihr starr nach, ohne sich zu rühren, dann lachte er gezwungen: Sie verstand es gut, sich mit dem Mantel des Stolzes, der reinen Weiblichkeit zu umgürten, ja, wenn er das gestern nicht selbst mit diesen feinen Ohren gehört hätte, er hätte ihr geglaubt, ach, wie gern, aber ihr Schreck bei seinem plötzlichen Erscheinen, ihre Aufregung hatten sie verraten. Für ihn war sie abgetan.

Er ballte die Hände und griff in die Luft, als schüttelte er etwas: „Du, du, weißt du, was du mir getan?“

Er hielt plötzlich hochatmend inne, wie ein Schwanken war es durch seine Gestalt gegangen, jetzt wußte er, was an ihm gerüttelt, die ganze Zeit, seit er hier war, was ihn umhergeworfen, ihn hin- und widergezerrt zwischen Freud und Schmerz, zwischen hochgehender Erregung und schneidender Bitterkeit. Er vergrub das Gesicht in den Händen und fiel wie vernichtet in dem nächsten Sessel in sich zusammen: Ihm war geschehen, was er nie für möglich gehalten, er liebte, ohne achten zu können.

*

Im Gartenjaal wurden Schritte laut, im nächsten Augenblick strömte die Familie auf der Veranda zusammen.

Der Oberamtmann hielt gähmend die Hand vor den Mund: „Gewitterluft“, sagte er, und zeigte auf einige Wölkchen von blendender Helle, die sich über den Wipfeln des Parkes langsam in die Höhe hoben; „heute setzt es was.“

Man reihte sich um den Tisch. Hilgendorffs flammendes Auge suchte Kathi. Sie sah blaß aus, und an den Augenlidern rötete es sich so eigen-tümlich, hatte sie geweint?

(Fortsetzung folgt.)

eine nette Erzählung, die von der erheblichen Schlagfertigkeit eines Parlamentskandidaten rühmliches Zeugnis ablegt. Ein Politiker, der eine Versammlung abhielt, war eben mit seiner wohlüberlegten Wahlrede zu Ende, als ihm aus der Menge ein Kohlkopf zugeworfen wurde. Schnell gefaßt und bereit, diesen Streich nicht unerwidert zu lassen, hob der Bewerber das Kohlkopf auf und, es in der Hand haltend, so daß die Versammelten es sehen konnten, sagte er ruhig: Einer unserer politischen Gegner scheint seinen Kopf verloren zu haben.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Hygienische Fragen.

II. Ventilation.

Unter „Ventilation“ versteht man den Ersatz schlechter Luft in Innenräumen durch gute Luft. Um die Grundzüge der Ventilation zu verstehen, muß man die Beschaffenheit der Luft in Innenräumen, die Art und das Maß ihrer Verschlechterung kennen.

Die Luft in Innenräumen setzt sich aus der von außen eindringenden Luft, aus der vom Boden in das Haus aufsteigenden Luft, aus der Ausatmungsluft der Bewohner, aus den Gasausscheidungen der Lepteren, aus den Zersetzungsgasen organischer Substanzen, die frei herumliegen, aus Verbrennungsgasen und unter Umständen aus Abortgasen sowie aus Gasen industrieller Unternehmungen zusammen. Die Luft der Innenräume ist stets reicher an Kohlenäure als die atmosphärische Außenluft; sie ist reicher an organischen Substanzen, an Staubbeimengungen und Mikroorganismen namentlich pathogener Arten. Niemals hat die Innenluft Ozon, dagegen fast regelmäßig Ammoniak.

Die Verunreinigung der Luft in geschlossenen Räumen besteht der Hauptsache nach in der Abnahme des Sauerstoffgehaltes und in der Zunahme der Kohlenäure sowie der Mikroorganismen des Staubes usw. und ist um so stärker, je größer die Ursachen der Verunreinigung und je geringer die Faktoren wirken, welche die Luft verbessern. (Eindringen frischer und Ableitung verdorbener Luft, Sonnenlicht.)

Die Luft der Kellerräume ist durch das direkte Eindringen der kohlenäurehaltigen Bodenluft besonders reich an Kohlenäure. Die Feuchtigkeit ist groß und konstant; sie bedingt das Vorhandensein zahlreicher Schimmelpilze.

Bekanntlich atmet der Mensch Sauerstoff ein und Kohlenäure aus. Erreicht letztere einen hohen Prozentsatz der Luft dadurch, daß der Ersatz des eingeatmeten Sauerstoffes ein ungenügender ist, so treten bei den Bewohnern Zeichen der Kohlenäurevergiftung auf, die sich entweder akut und in Ohnmachtsanfällen äußern, oder aber bei konstanter mäßiger Überladung an Kohlenäure ein langsame Siedtum des Organismus zur Folge haben, wenn die betreffenden Menschen genötigt sind, einen großen Teil ihres Lebens in solchen schlecht ventilierten Räumen zuzubringen. Der erwachsene Mensch atmet in einer Stunde an 22 Liter Kohlenäure aus. Neben der Kohlenäure werden organische Substanzen eingeatmet und ausgeatmet, welche die Luft überfrierend machen. Dazu kommt noch eine Vermehrung des Staubes mit seinen Mikroorganismen, der die Schleimhaut der Atmungswege reizt, und bei den daraus resultierenden fatarhischen Erkrankungen die Einnistung von Krankheitserregern begünstigt. Wenn der Kohlenäuregehalt der Luft 4 % erreicht, kann der Mensch in einem solchen Raume nicht mehr leben. Dieser Zustand wird erreicht, wenn wir uns in einem geschlossenen Raume doppelt so viel Stunden aufhalten, als Raumluft in Kubikmetern auf eine Person entfallen. Wenn wir jedoch in unseren Wohnräumen länger aushalten, ohne einen Nachteil für unsere Gesundheit sofort zu spüren, haben wir dies der Durchlässigkeit der Wände dieser Räume zuzuschreiben. Dieser Luftwechsel erreicht dann eine bemerkenswerte Größe, wenn die Außen- und Innentemperatur beträchtliche Unterschiede aufweist oder das Haus starken Winden ausgesetzt ist. Ein mäßiger Wind von vier Meter Geschwindigkeit in der Sekunde drückt auf die Hauswand mit 1 Kilogramm auf den Quadratmeter und ist imstande, durch eine Wand von vier Meter Höhe und sechs Meter Länge mit zwei großen Fenstern stündlich 96 Kubikmeter Luft zu treiben. Selbstverständlich ist diese Durchlässigkeit von dem Materiale und der Dicke der Wand abhängig. Die Luftbewegung in geschlossenen, aber von porösen Wänden umgebenen Räumen hängt von den Druckdifferenzen zwischen Innen- und Außenluft ab. Man kann aus einem Zimmer nur dadurch die schlechte Luft entfernen, daß man sie durch andere frische Außenluft ersetzt.

Ist das Zimmer wärmer als die Außenluft, so dringt durch den Fußboden und am unteren Teil der Wände die Luft ein und tritt in ebensovoller Menge durch den oberen Teil der Wände und die Decke aus. Zwischen beiden Teilen in der Mitte liegt eine Zone, worin Luft weder ein- noch austritt. In dieser neutralen Zone befindet sich die innere Luft mit der äußeren im Gleichgewicht. Die entstehenden Gewichtsdifferenzen zwischen der Luft oberhalb und unterhalb der neutralen Zone sind die Kräfte, die den Luftwechsel betreiben. Unterhalb der neutralen Zone ist der Druck der äußeren Luft stärker als innen und ist am Fußboden am größten. Oberhalb der neutralen Zone ist aber der Druck der inneren Luft dem Druck der äußeren Luft überall überlegen. Es strömt daher unten die kalte Luft durch den Fußboden, die Mauern ein, um oben am meisten durch die Decke zu entweichen. Ist jedoch die Außenluft

wärmer als die Innenluft, so tritt gerade der umgekehrte Fall ein: Es strömt von oben warme Luft ein, um unten zu entweichen. Ein Kubikmeter Luft von 0 Grad Celsius ist um 0,088 Kilogramm schwerer als ein Kubikmeter Luft von 20 Grad Celsius. Es wird daher die Luft ein Meter unterhalb der neutralen Zone mit einer Kraft von 0,088 Kilogramm per Quadratmeter von außen nach innen, und ebenso stark ein Meter oberhalb dieser Zone von innen nach außen getrieben. Wenn wir annehmen, daß ein Raum vier Meter Höhe und eine Fläche von 36 Quadratmeter besitzt, so steht der Fußboden, resp. die Decke unter einem Ventilationsdruck von $2 \times 0,088$ Kilogramm Quadratmeter. Es entweicht daher durch die Decke bei der gewöhnlichen Durchlässigkeit (4) und der Temperaturdifferenz von 20 Grad Celsius stündlich gegen 25 Kubikmeter warme Luft, während ebensoviel kalte Luft durch den Fußboden zufließt. Beim Gemäuer beträgt in diesem Falle der Luftaustausch vier Kubikmeter pro Stunde.

Daraus erklären sich zahlreiche, täglich beobachtete Erscheinungen: Der kalte Zug im Winter beim Gemäuer, der dumpfe Kellergeruch im Erdgeschoß bei durchlässigem Boden, im Sommer der üble Geruch der Hausfluren und die Belästigung der oberen Stockwerke durch die warme Luft, die vom Dachboden abwärts strömt.

Um nun den hygienisch bedenklichen Übergang von Luft aus einem Stockwerk in das andere (im Winter von unten nach oben, im Sommer von oben nach unten) auf das geringste Maß zu reduzieren, ist eine mögliche Abdichtung der Zwischendecken notwendig. Dieser Zweck wird durch einen gewichteten Parfettboden oder durch ein dichtes Linoleum erreicht, wenn dieses die ganze Bodenfläche bedeckt. Solche hygienische Einrichtungen sind sehr zu empfehlen, um das Eindringen von pathogenen Keimen aus einem Stockwerk in das andere zu verhindern. Bei solchen undurchlässigen Fußböden und Decken findet jedoch der durch den Temperaturunterschied bewirkte Luftwechsel nicht statt, und es wirken nur die Wände. Damit die Luft auf die Dauer hinreichend rein erhalten werde, ist die Zufuhr frischer Luft, die je nach Alter und Beschäftigung der Bewohner stündlich 20 bis 70 Kubikmeter pro Kopf betragen muß, zu bewirken. Es ist deshalb nötig die natürliche Ventilation durch regelmäßiges, häufig wiederholtes und langandauerndes Öffnen der Fenster zu verstärken. Man schafft dadurch nicht nur die schlechte Luft, sondern auch, was sehr wichtig ist, die Staubmassen aus den Zimmern ab, namentlich wenn man einen kräftigen Luftzug bewirkt. Ebenso lehrt die Erfahrung, daß üble Riechstoffe, die bekanntlich Möbelstoffen, Vorhängen, Betten usw. anhaften, nicht anders als durch kräftige Zugluft zu beseitigen sind. In den modernen Häusern findet man häufig dunkle Vorzimmer und Korridore, in die nicht nur Wohnräume, sondern auch Speisekammern, Aborte, Wohnzimmer und Küchen münden. Diese Räume ohne direkte Beleuchtung werden fast nie gelüftet. Was Wunder, wenn in den Wohnzimmern trotz ausgiebiger Lüftung stets ein eigentümlicher Geruch herrscht! Es ist deshalb unbedingt notwendig, daß diese Räume durch kräftigen Luftzug gelüftet werden. Am besten ist es jedoch, wenn sie überhaupt gemieden werden, denn kein Raum in der ganzen Wohnung wird so viel benützt und begangen als gerade der Vorraum oder das Vorzimmer und dieser Raum wird gewöhnlich in Bezug auf Hygiene am stiefmütterlichsten behandelt. Wenn diese sogenannten toten Winkel nicht regelmäßig gelüftet werden, so ist so eine Wohnung nie frei von Staub und den üblen Riechstoffen zu halten. Namentlich gilt diese Regel für die Korridore der Schulen und der verschiedenen Ämter. Obwohl die Korridore mit vielen Fenstern versehen sind, ist doch selten zu bemerken, daß sie offen gehalten würden. Nach Schluß der Schule oder der Amtsstunden werden gewöhnlich nur die Zimmertüren aufgemacht und, ohne einen Luftzug zu bewirken, die Räume gereinigt. Was Wunder, wenn in diesen Räumen, wo so viele Menschen den ganzen Tag gezwungen sind zusammen zu bleiben, eine eigentümliche Luft herrscht, die gewiß nicht für die Atmung und die Gesundheit der Einwohner vorteilhaft genannt werden kann. Die Menge Luft, die beim Öffnen von Fenstern und Türen die Zimmer durchstreicht, ist ungemein beträchtlich. Dringt sie nur mit einem Meter Geschwindigkeit pro Sekunde ein, so streichen stündlich durch ein mittelgroßes Zimmer mit zwei Fenstern 3000 bis 4000 Kubikmeter Außenluft, also in zehn Minuten 500 bis 600 Kubikmeter. Schon das leichtbezeichnete Volumen ist groß genug, um selbst eine recht schlecht gewordene Luft so zu verbessern, daß sie wieder allen Forderungen genügt. Man sollte deshalb stets von dieser Art Lüftung in öffentlichen Gebäuden ausgiebigen Gebrauch machen, namentlich in Schulen nach jeder Unterrichtsstunde, für Arbeitsräume während jeder Mahlpause — selbstverständlich mit Rücksicht auf die Jahreszeit. Die Korridore in den Schulen und Ämtern sollen aber stets sowohl im Sommer als auch im Winter ausgiebig gelüftet und gereinigt werden, damit verdorbene Luft nicht in die Wohnräume, resp. Aufenthaltsräume und Schulzimmer dringt, sondern umgekehrt die schlechte Luft dieser Räume durch die Fenster der Korridore entweicht, deshalb soll in den Korridoren stets eine offene Ventilation in der Form eines um seine horizontale Achse drehbaren oberen Flügels angebracht sein. Ist bei jedem Fenster ein solcher Flügel oben angebracht, so wird der Zweck einer ausgiebigen Lüfterneuerung erreicht, ohne irgend eine Belästigung zu verursachen. Leider wird auf diese einfache Lösung der

Ventilation fast keine Rücksicht genommen, weil eben bei diesen Bauten nicht der Pädagog, resp. der Beamte, Arzt und Architekt vereint an die Lösung der Aufgabe gehen.

(Fortsetzung folgt.)

— (Ernennung im Unterrichtsministerium.) Wie uns aus Wien gemeldet wird, hat Seine Excellenz der Minister für Kultus und Unterricht den Landesregierungssekretär der krainischen Landesregierung Doktor August Ritter v. Banniza zum Ministerialsekretär im Unterrichtsministerium ernannt.

— (Ernennung im Finanzministerium.) Seine Excellenz der Finanzminister hat den Ministerial-Vize-Sekretär Dr. Karl Savnik zum Ministerialsekretär im Finanzministerium ernannt.

* (Abhaltung von Heilkursen für stotternde Kinder in Wien im Jahre 1910.) In der Zeit vom 13. Februar bis 20. März 1910 werden an der k. k. Lehrerbildungsanstalt und an drei öffentlichen Volksschulen in Wien Heilkurse für stotternde Schulkinder von Volksschullehrern abgehalten werden. In diesen wird die Heilung des obbezeichneten Sprachgebrechens nach der bewährten Methode des Professors Léon Berquand durch dessen unmittelbare Schüler mittels alleiniger Anwendung pädagogischer Maßnahmen und Sprechübungen durchgeführt, und es können auch mit Zustimmung des hohen k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht, sowie des k. k. n.-ö. Landesschulrates, mehrere an Volksschulen der österreichischen Kronländer angestellte Lehrer an diesen Kursen behufs Erwerbung der Kenntnis dieser Methode und Einführung in deren praktischen Betrieb unentgeltlich teilnehmen. Lehrer, welche sich an diesen Instruktionstagen zu beteiligen gedenken, haben sich zur Anwesenheit während der ganzen fünfzehntägigen Dauer des von ihnen zu besuchenden Kurses zu verpflichten, weil nur in diesem Falle ein vollkommenes Eindringen in das Wesen der angewendeten Methode möglich ist und die Befähigung zu deren richtiger Anwendung gewonnen werden kann. (Nur in besonders berücksichtigungswerten Fällen könnte eine vierwöchentliche Teilnahme an einem solchen Kurse — nach Rücksicht der Anwesenheit während der letzten Kurswoche — zugestanden werden.) Die Anmeldung der beabsichtigten Teilnahme hat seitens der Lehrer im Wege ihrer Schulleitung beim k. k. Bezirksschulrate Wien bis spätestens 31. Jänner 1910 zu geschehen, worauf die Zuteilung der Angemeldeten an einen der Kurse und die Einberufung im kurzen Wege durch direkte Verständigung des betreffenden Teilnehmers selbst erfolgen wird. Da nach den bisherigen Erfahrungen noch niemals eine Anmeldung zurückgewiesen werden mußte, sondern Plätze für alle angemeldeten Lehrpersonen vorhanden waren, so kann jeder Angemeldete auf Zuweisung sicher rechnen. Um jedoch den Schwierigkeiten, welche sich aus dem mitunter vorgekommenen Ausbleiben einzelner Angemeldeter und den Kursen Zugewiesener wegen Nichterhaltung des erbetenen Urlaubes für eine zweckmäßige Verteilung der Kursteilnehmer an die verschiedenen Kurse ergeben haben, zu begegnen, können nur Anmeldungen solcher Lehrpersonen berücksichtigt werden, welche den erforderlichen Urlaub zum Besuche der Instruktionstagen von ihrer vorgesetzten Schulbehörde erhalten haben, was entweder durch Beilegung des Urlaubsdokuments selbst oder durch Bestätigung der Tatsache durch die Schulleitung auf dem Anmeldebogen nachzuweisen ist.

* (Aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Gursfeld hat an Stelle des krankheitshalber beurlaubten Lehrers Herrn Karl Poch die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Viktoria Svetel zur Supplentin an der Volksschule in Gursfeld bestellt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Gottschee hat an Stelle der krankheitshalber beurlaubten Lehrerin Fräulein Julie Ladner den bisherigen Aushilfslehrer in Unterstrill Herrn Johann Sumperer zum Supplenten an der Volksschule in Obergraff und den absolvierten Lehramtskandidaten Herrn Heinrich Ritter von Turzauski zum Supplenten an der Volksschule in Unterstrill bestellt.

* (Kunstgewerbliche Fachschule in Laibach.) Seine Excellenz der Minister für öffentliche Arbeiten hat den Lehrer an der k. k. kunstgewerblichen Fachschule in Laibach Herrn Johann Bernot definitiv im Lehramte bestätigt.

— (Die Seife wird teurer.) Die nun seit Monaten andauernde, beträchtliche Steigung der Rohstoffpreise veranlaßt die Seifenfabrikanten, die Preise für Seifen um 4 bis 6 K per 100 Kilogramm zu erhöhen. Die Preiserhöhung tritt sofort in Kraft.

— (Preisverhältnisse auf größeren Rindermärkten in Krain im Monate November.) Nach amtlichen Berichten betrug der Durchschnittspreis für 100 Kilogramm Lebendgewicht auf den Rindermärkten im politischen Bezirke Adelsberg für halbfette Ochsen 68 K, für magere Ochsen 60 K; im politischen Bezirke Gottschee für Mastochsen 70 K, für halbfette Ochsen 68 K, für magere Ochsen 60 K; im politischen Bezirke Gursfeld für Mastochsen 70 bis 72 K, für halbfette Ochsen 68 bis 70 K, für magere Ochsen 62 bis 64 K; im politischen Bezirke Krainburg für Mastochsen 70 bis 80 K, für halbfette Ochsen 60 bis 68 K, für magere Ochsen 54 bis 68 K; im politischen Bezirke Littai für Mastochsen 76 bis 80 K, für halbfette Ochsen 62 bis 66 K, für magere Ochsen 54 bis 60 K; im politischen Bezirke Loitsch für halbfette Ochsen 66 bis 68 K, für magere Ochsen 62 bis 66 K; im politischen Bezirke Rudolfs- wert für Mastochsen 70 K, für halbfette Ochsen 66 K,

für magere Ochsen 54 bis 60 K; im politischen Bezirke Stein für Mastochsen 70 K, für halbfette Ochsen 64 K und im politischen Bezirke Tschernembl für halbfette Ochsen 60 K, für magere Ochsen 50 K.

— (Von der „Slovenska Matica“.) Der Ausschuss der „Slovenska Matica“ hält heute um halb 6 Uhr nachmittags seine 169. Sitzung ab, auf deren Tagesordnung sich unter anderem Berichte der literarischen, der Kunst- sowie der technischen und der Landarten-Sektion befinden.

— (Öffentlicher Vortrag.) Gestern abends um halb 8 Uhr veranstaltete der christlichsoziale Frauenverband im großen Saale des Hotels „Union“ einen öffentlichen Vortrag, der sich eines ausgezeichneten Besuches erfreute. Es waren wohl mindestens zweitausend Personen im Saal und auf den Galerien versammelt. Das Thema des Vortrages bildete das ereignisvolle Leben der Jungfrau von Orleans und deren Verherrlichung in der Kunst und Literatur sowie speziell auf dem Gebiete des kirchlichen Kunstgewerbes. Der Vortragende, Herr Professor Dr. Josef Gruden, wühlte in seiner klaren, herzlichen Darstellungsweise den kurzen und doch so bewegungsreichen Lebenslauf dieser Volksheldin und deren tragisches Lebensende in wirkungsvoller Form vor die Augen zu führen und fand für seinen wissenschaftlich fundierten, populär-didaktischen Vortrag anhaltenden Beifall. Die interessante Darstellung gewann lebensvolle Wärme und plastischen Nachdruck durch die prächtigen stoptischen Projektionen — dreißig an der Zahl — welche alle bedeutungsvollen Ereignisse aus dem Leben und Wirken der Heldin Johanna d'Arc von ihrer ersten Jugend an, ihre Visionen, ihre einzig dastehende kriegerische Betätigung — hierbei besonders wirkungsvoll die Befreiung von Orleans — bis zu den letzten Szenen vor ihrem tragischen Tode umfassten. Auch wurden interessante Denkmäler der bildenden Künste, welche die Nachwelt der Heldin geschildert, unter anderem deren Altarbild in der Basilika des hl. Petrus, gezeigt.

— (Das Wetter in Gottschee.) Nach den zwei schönen Tagen vom 16. und 17. d. M. erhob sich neuerdings der Südwest und brachte ein für diese Jahreszeit ganz ungewöhnliches Wetter, heftige Stürme und Stürzen, welche letzteren so ausgiebig und anhaltend fielen, daß sie Hochwasser befürchten lassen. Die Niederungen sind bereits überschwemmt und es bedarf nur mehr wenig zu einer allgemeinen Überflutung. Die Temperatur betrug in der letzten Woche durchschnittlich + 8 Grad Celsius, der Barometerstand 735 Millimeter, ohne daß Anzeichen einer Besserung vorhanden wären, denn es regnet mit kurzen Unterbrechungen fort. Die Prognosen, die einen kalten Dezember vorhergesagten, erwiesen sich als irrtümlich. Das Gute daran ist, daß die armen Leute bisher Holz sparen konnten, was bei den unerschwinglich hohen Preisen dafür gewiß nicht unterschätzt werden darf. Die Schlittschuhläufer, Robler und Wintersportliebhaber kommen aber heuer gegenüber dem Vorjahre nicht auf ihre Rechnung.

* (Ladenfeuer.) Aus unbekannter Ursache entstand vorgestern nach 9 Uhr abends im Laden der Modistin Minka Horvat am Jakobplatz ein Feuer. Da die Modistin nicht in Laibach anwesend war, mußten die eisernen Jalousien mit Gewalt entfernt werden. Eine dicke Rauchwolke strömte der Feuerwehr entgegen, die nach einstündiger Arbeit den Brand löschte. Der Schaden beträgt über 400 K, ist aber durch Versicherung gedeckt.

* (Ein Gangfeuer.) Vorgestern gegen 2 Uhr nachts geriet auf dem Gange des Hauses Nr. 2 in der Neugasse eine mit Asche gefüllte Kiste in Brand. Das Feuer wurde durch Hausleute gelöscht, ohne daß die herbeigeeilte Abteilung des Feuerwehr- und Rettungsvereines in Aktion getreten wäre.

* (Ein Schlosserstreik.) Gestern vormittags traten die Arbeiter des Schlossermeisters Josef Weibl in der Slomsekasse in den Ausstand, weil der Dienstgeber einen mißliebigen Arbeiter nicht entlassen wollte.

* (Eine Erdbärung.) Bei dem am Schloßberg stehenden Hause der Fleischfaherin Maria Ahlin ist diesertage infolge der heftigen Regengüsse Erdreich in einer Länge von 30 Metern abgerutscht. Hieron wurde durch die Polizei sofort das städtische Bauamt verständigt.

* (Von der Straße.) Als vorgestern abends der 37-jährige Knecht Josef Brhovec aus Billiggraz in berausstem Zustande einen Steinkohlenwagen durch die Präserengasse lenkte, schlug er mit der Peitsche so vehement um sich herum, daß er mehrere Passanten traf. Auch mißhandelte er seine Pferde. Von einem Sicherheitswachmann zur Rede gestellt, wurde er rabiat, worauf ihm der Wachmann die Verhaftung ankündigte. Da ließ Brhovec seinen Wagen stehen und lief gegen die Wiener Straße, wo ihn ein zweiter Sicherheitswachmann anhielt. Der Knecht stieß ihn von sich und flüchtete sich durch die Schellenburggasse auf den Kongressplatz, wo er endgültig festgenommen wurde. Brhovec, der bei einem heftigen Epileptiker bedienstet war, ist ein wegen Betruges und Diebstahles schon abgestraftes Individuum. Er wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Wetterbericht.) Die Depression über Mitteleuropa hat sich nach Nordosten verschoben; ein neues kleines, aber tiefes Minimum, in dessen Zentrum unsere Gegenden gestern gelegen waren, hat sich über Norditalien entwickelt. Alle Alpenländer meldeten gestern intensive Niederschläge in Form von Regen oder Schnee. Die Temperaturen sind allgemein bedeutend gefallen. Der Regen, vermengt mit Schnee, dauerte gestern bei fortwährend fallender Temperatur und kalten nordöstlichen Winden bis nachmittags an. Nachts

heiterte sich der Himmel fast vollständig auf; in der Stadt bildete sich Bodennebel. Die Temperatur sank bis heute früh bis 0,8 Grad Celsius. Der Luftdruck steigt seit gestern rapid. Binnen 24 Stunden hat er um 7 Millimeter zugenommen. Die Beobachtungsstationen meldeten gestern: Klagenfurt 2,0 (Regen), Görz 10,6 (Regen), Triest 12,8 (Regen), Pola 13,0 (Regen), Abbazia 12,0 (Regen), Vgram 5,8 (Regen), Sarajevo 12,2, Graz 0,9 (Schnee), Wien 1,6, Berlin — 2,0, Paris — 2,8, Neapel 14,6, Petersburg 0,6 Grad Celsius; die Höhenstationen: Sonnblick — 6,6, Säntis — 4,9 (Schnee), Semmering — 3,0 (Schnee). — Es ist veränderliches, unbeständiges, wechselnd bewölkt Wetter mit Temperaturabnahme und nördlichen Winden zu gewärtigen.

Die Ausstellung des kroatischen Künstlervereines „Medulic“.

(Schluß.)

Als Porträtist tritt uns Blaho Bukovac in mehreren Ölgemälde-Arbeiten entgegen (Saal III). Seinen sämtlichen zur Ausstellung gebrachten Schöpfungen — mit Ausnahme von zweien weiter unten zu erwähnenden — sieht man nur zu deutlich an, wie sehr sie auf den Effekt abzielen und wie sehr sie, um diesen zu erreichen, mit allen möglichen Mitteln „bearbeitet“ sind. Bukovac trachtet vielleicht, hiedurch malerisch zu wirken, wird aber eben deshalb zu wenig malerisch, weil er infolge des zu vielen Suchens und Hagens nach Effekt einen feinen und nobleren Ton in Ausdruck und Kontur nicht zu finden vermag. Technisch kann er ja plastisch sein, dem Kolorit fehlt das Edle und demzufolge das Malerische. Abgesehen davon gibt er sich fast in allen seinen Arbeiten nicht einheitlich: auf einem und demselben Porträt wechselt großzügige Manier mit ganz unverhältnismäßig minutiöser Detailbearbeitung. Dies ist sicher so störend als — namentlich für einen valenteren Meister unzulässig. (Vergl. Nr. 15, 17, 18, 22.)

Seine besten Bildwerke sind zweifellos Maria (Nr. 21) mit dem bezaubernden, madonnenreinen Gesichtchen, eine Mädchenkopfstudie und das Porträt Nr. 19. In beiden Gemälden ist Bukovac so ziemlich frei von seinem Hagen nach dem Effekt und er bespricht sich eines aufrichtigen, herzlich warmen Tones, der auch treffende Wirkung erzielt.

Einen Schüler und Nachgänger des Porträtisten Bukovac finden wir in Radivoj Krainer, der drei Mädchenporträts ausgestellt hat (Nr. 40, 41, 42, Saal I und II). Er ist sicher nicht unbegabt und würde sich auf selbständiger Basis vielleicht noch viel besser und vorteilhafter entwickeln.

Ein originelles und viel selbständige Kraft bekundendes Talent tritt uns in Michael A. Marinković, einem Vertreter der Münchener Schule, entgegen.

Er hat eine Anzahl von Ölgemälden (Saal II und III) ausgestellt, worin er teils in szenischer Figurallistik, teils als Porträtmaler, teils auch in phantastischen Kompositionen auftritt. Die Figuren, die er zur Darstellung bringt, nehmen regelmäßig eine spezifische szenische Pose ein, stellen beispielsweise einen eingebildeten Kranken (Nr. 58), eine Kranke (Nr. 59), die Verzweiflung (Nr. 63), dar, letztere etwas unklar, da man der Darstellungsweise nach die Person ebenso als Verkörperung des Jornes oder dergl. annehmen könnte. Hierbei ist der Moment, in welchem diese Personifikationsobjekte zur Darstellung herangezogen sind (namentlich im „Eingebildeten Kranken“ und der „Verzweiflung“) ein zu geuchter, was der Schöpfung einen theatralisch pathetischen Charakter verleiht. Der Künstler steht sehr unter dem Einfluß von Stud und Bödlin. Man vergleiche diesbezüglich „Luzifer“ (Nr. 61) à la Stud, die „Kranke“ (Nr. 59) à la Stud, und „Der lustige Faun“ (Nr. 62) in der Manier von Stud und Bödlin.

Marinković repräsentiert sich nichtsdestoweniger als geniale Kraft von charakteristischem Schaffensvermögen und wirksam angewandter Plastik. Sein individueller Wert tritt im Porträt seines Vaters (Nr. 60), dem alten Manne (Nr. 55) und dem Selbstporträt (Nr. 56) — als den besten seiner hier in Betracht kommenden Leistungen — sehr vorteilhaft hervor.

Von den noch zu erwähnenden Skulptoren heben wir den Animodisten Brankislav Deskovic hervor, dessen in charakteristischen Posen dargestellte Tiertypen viel kraftvolle Eigenart und naturgetreue Bewegung an den Tag legen. Mit besonderer Meisterhaftigkeit versteht der Künstler die Köpfe der Tiere in sprechender Naturtreue zu gestalten. Die Körper zeigen allerdings häufig anatomische Ungereimtheiten, was an den Kunstwerken störend wirkt. Man vergleiche diesbezüglich den „Wachtelhund“ (Nr. 24) und „Das Pferdepaar“ (Nr. 30) im Saale II, welche Tierfiguren entschieden zu bauchig ausgefallen sind.

Deskovic zeigt sich auch als Meister in der Gestaltung des menschlichen Körpers. Ein berebtes Zeugnis für seine ausgezeichnete Technik, der eine kühne Charakteristik voll Leben und Ausdruck die Wage hält, geben die Büste „Der asiatische Türke“ (Nr. 23) und seine porträtistische Skulpturen.

Dukovic, ein neuer Künstlerjüngling, und Rendic, der Altmeister der kroatischen Bildhauer, haben nur je eine Skulptur ausgestellt.

Zu erwähnen ist schließlich noch Tomo Rosandic, ein vielversprechender, aus der Mostrovic'schen Bildhauerschule hervorgehender Künstler. Sein prächtiger, direkt im Spalatiner Granit gehauener Jünglingskopf, von energisch kühner Charakteristik und klar-

fach griechischem Stil, erregt berechtigte Bewunderung (Nr. 149). Auch „Der Alte“ (Nr. 150) in schwarzem, belgischem Marmor gehauen, ist ein trefflich gelungenes Werk. Weniger glücklich und anatomisch nicht einwandfrei ist das große Gipsrelief „Der Held“ (Nr. 148) ausgefallen.

So hätten wir denn die Künstler in ihrem Ringen nach der Palme des Ruhmes in objektiver Weise beobachtet. Nicht ohne den stolzen Flug zu kennzeichnen, mit dem ihr Genius adlergleich der blinkenden Sonne zukreist und ohne dasjenige zu verschweigen, was einem wahren Künstler nicht stillschweigend vergeben werden kann.

Viehzucht in Krain, Stand der nutzbaren Haustiere.

(Schluß.)

Das größte Interesse für die Rindviehzucht bekundeten die Züchter in der Prämierungsstation Sankt Lorenz, wo die Beteiligung an der Prämierung am stärksten war und sich das vorgeführte Zuchtmateriale, obzwar die verschiedenartigen Schläge den allgemeinen Eindruck beeinträchtigten, als ein recht gutes erwies, indem unter 77 vorgeführten Kühen 60 als prämierungsfähig klassifiziert wurden, außerdem die Stiere und Kalbinnen schöne Körperformen und gute Entwicklung zeigten.

Im Prämierungsorte Görz, wo einheitliches Zuchtmateriale zur Vorführung gelangte, war insbesondere das Ruhmaterial von guter Qualität.

Minder günstigen Eindruck machte das in der Prämierungsstation Adelsberg vorgeführte Rindermateriale, in welchem Landesteile hauptsächlich die Simmentaler Stiere in Verwendung kamen.

Die häufigsten Fehler, die in der Rindviehzucht begangen werden, bestehen in der kurzen Säugezeit, in unzulänglicher Ernährung nach dem Abspannen, in der Stallfütterung und im Mangel an ausgiebiger Bewegung.

3.) Schafe und Ziegen.

Die Schafe- und Ziegenzucht ist hierzulande belanglos. Der Stand dieser beiden Tiergattungen nimmt konsequent von Jahr zu Jahr ab, und es wird auch weder der Schaf- noch der Ziegenzucht seitens der landwirtschaftlichen Bevölkerung irgendwelche Aufmerksamkeit geschenkt, noch wurden in den letzten Jahren zur Förderung dieser Zuchtweige irgendwelche Mittel angewendet. Die Ursachen hievon sind hauptsächlich in der Aufteilung der Gutweiden und im intensiveren Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, nicht minder auch in den größeren Regiekosten und in der geringeren Rentabilität dieser Zuchtweige zu suchen.

Die vorher im Bezirke Adelsberg ziemlich bedeutende Schafzucht hat in den letzten Jahren regelmäßig abgenommen und ist ebenso wie in den übrigen Gegenden des Landes bedeutungslos geworden.

Aus den Bezirken Adelsberg, Krainburg und Radmannsdorf werden Schafe teils im lebenden Zustande, teils geschlachtet nach dem Küstenlande, Kärnten und Tirol ausgeführt, während in den übrigen Bezirken diese Tiere zumeist nur für den heimischen Konsum, zum Teile auch zur Milchgewinnung und Käsebereitung gehalten werden.

Die Schafe gehören fast ausschließlich der grobwolligen Landrasse an.

Die Ziege ist hauptsächlich nur in Gebirgsgegenden anzutreffen. Sie wird zumeist dort gehalten, wo die Weiden durch andere Tiere nicht genügend ausgenutzt werden können. Die Möglichkeit der leichteren Ernährung gibt vielfach auch bei der ärmeren Bevölkerung der Ziege den Vorzug vor der Kuh.

4.) Schweine.

Die Schweinebestände haben, wie bereits angeführt, im Jahre 1908 wegen der ungünstigen Futterverhältnisse gleichfalls eine bedeutende Reduzierung erfahren. Dieser Abgang wird jedoch bei der intensiven Schweinezucht zweifellos in kurzer Zeit wieder ausgeglichen werden.

Der Schweinezucht wird wegen der besonderen Rentabilität und der fortwährend günstigen Absatzverhältnisse die vollste Sorgfalt zugewendet; diesem Zuchtweige kommt im hierländischen landwirtschaftlichen Betriebe eine hervorragende Wichtigkeit zu.

Am intensivsten wird die Schweinezucht im Bezirke Gurktal betrieben. Sie liefert dort eine bedeutende Überproduktion, daher Fütterschweine von dort nicht allein in die Nachbarbezirke, sondern auch nach anderen Kronländern in großer Anzahl ausgeführt werden.

Jedoch auch in den anderen Gegenden des Landes wird der Schweinezucht immer größere Aufmerksamkeit gewidmet, so daß der Bedarf gegenwärtig in der heimischen Zucht seine volle Deckung findet.

Die aus der benachbarten Steiermark zur Einfuhr kommenden Fütterschweine gelangen nach mehrmonatlicher Fütterung teils als Fleisch-, teils als Mastschweine nach anderen Kronländern wieder zur Ausfuhr.

In den an Kroatien angrenzenden Bezirken wird noch häufig der kräftige, widerstandsfähige Landschlag, der zumeist mit dem kroatischen Europäer Schweine gekreuzt ist, angetroffen, während in den übrigen Landesteilen der Landschlag durch das englische Yorkshirein veredelt wurde und bereits dem letzteren sehr ähnlich ist.

Der Schweinezucht wird von seiten der l. l. Landwirtschaftsgesellschaft eine besondere Förderung zuteil. Durch sie wurden im Laufe des Jahres 1908 111 reinerassige Zuchtchweine, darunter 54 Eber und 57 Fuchtel, angekauft und um ermäßigte Preise an die Züchter abgegeben.

Theater, Kunst und Literatur.

(Slovenisches Theater.) Der gestrige Abend brachte die Erstaufführung des dreiaktigen Originaldramas „Kato Vranković“ von Erbin Kristian. Dem Werke liegt folgende Fabel zugrunde: Rat Vranković hat alles daran gesetzt, um seinen Adoptivsohn Kato zu einem unbegleiteten, streng rechtlichen Charakter zu erziehen. Kato soll dereinst ein Messias seines unterdrückten Volkes werden. In seiner amtlichen Stellung und über Auftrag seines Vorgesetzten v. Rajben arbeitet Vranković ein Meiserat aus, durch das einige Wälder zum Nachteile des Volkes verkauft werden. Nach dreißigjähriger Dienstzeit, als Vranković in die Reihen der oppositionellen Partei treten will, versucht ihn Rajben dadurch an sich zu fesseln, daß er ihm die betreffenden Aktenstücke ins Gedächtnis zurückschickt. Vranković beantwortet die Drohungen des Vorgesetzten mit seinem Demissionsgesuche. Kato ist inzwischen ein gewaltiger Agitator und Volksführer geworden; die Volkspartei gewinnt immer mehr an Boden. Da macht ihm Rajben Mitteilung von den Schriftstücken des Adoptivvaters. Kato ringt einen schweren Kampf, endlich entschließt er sich, das Vergehen Vranković' in einer Versammlung schonungslos aufzudecken, weil ihm die Wahrheit und das Wohl des Volkes über alles geht. Seine Verlobte Slavka ergreift für den Adoptivvater Partei und droht ihm mit der Lösung der Verlobung, wenn er von seinem Vorhaben nicht abstehe. Sie hält ihm vor, Vranković habe nur dadurch im Amte bleiben können, daß er die Weisung Rajbens ausgeführt. Wäre er nicht aktiv geblieben, so hätte er auch nicht die Mittel gehabt, für ihn, Kato, zu sorgen und ihn erziehen zu lassen. Auf Kato wirken diese Worte niederschmetternd, da Vranković' Schuld auch auf ihn übergreift. Er bricht in sich selber zusammen. Er hält sich, nachdem Rajben vor der mächtig angewachsenen Volksbewegung die Flucht ergriffen, nicht mehr für wert, eine Führerrolle zu übernehmen. Er erklärt unmittelbar vor einer abzuhaltenden Volksversammlung, daß alle seine Bemühungen, all seine Ideen nur ein Traum gewesen; das Volk brauche andere Führer. Er ist vernichtet, zumal ihn seine Verlobte ohne Hoffnung auf eine Ausöhnung verlassen hat. — Abgesehen von einigen ermüdenden Längen, die sich indes ohne Schwierigkeiten beseitigen ließen, hat Kristians Drama in seinen beiden ersten Akten einen starken Aufbau, der vom Publikum durch lauten Beifall gewürdigt wurde; der Schlußakt hingegen ist innerlich schwach, weswegen er den Zuschauer enttäuscht. Rat Vranković hat allerdings die betreffenden Schriftstücke über den Verkauf der Wälder verfaßt; aber er tat dies nicht aus eigener Initiative, sondern über Weisung seines Vorgesetzten. Wir betrachten dies keineswegs als eine Schuld, wenigstens nicht als eine so schwere Schuld, daß er dafür sein ganzes Leben bemahelt dastehen müßte. Überdies: Was hatte denn dieser Waldverkauf für Wirkungen, daß sie angeblich das ganze Land zu spüren bekommt? Ein Abgesandter der Bauern erzählt, daß die Bevölkerung nunmehr in den Wäldern keinen Baum mehr fällen, keinen Zweig mehr auflesen dürfe. Das ist für den betroffenen Teil der Bewohner sicherlich ein Schlag, aber der, der ihn herbeigeführt, verdient dafür keineswegs als ein Verräter an der Volksache dahingestellt zu werden. Und auch ein Mann von der strengen Rechtlichkeit eines römischen Cato brauchte sich darüber keine solche Skrupel zu machen, daß infolge des Verkaufes der Wälder nun auch seine Ehre befleckt sei, weil nur durch die „Zudasgroschen“ seine Ausbildung möglich geworden war. Und eben da der angebliche Frevel des Adoptivvaters so verzeihlich, weil so gering ist, braucht Kato nicht an sich selber zu verzweifeln und die Vergangenheit eines anderen für seine eigene vernichtete Zukunft verantwortlich zu machen. Anders würde sich vielleicht die Sache stellen, wenn der Verkauf der fraglichen Wälder tatsächlich einen schweren Nachteil für das gesamte Volk nach sich gezogen hätte. Da gäbe es einen schweren Konflikt für Kato, der so unermüdlich dem Täter nachspürt; es entstände mit Recht ein schmerzlicher Kampf zwischen Kindesliebe und Pflichtgefühl, in dem letzteres unbedingt siegen müßte. Dies könnte aber um so eher geschehen, als Vranković selbst seinem Adoptivsohne ausdrücklich die Vollmacht gibt, gegen ihn schonungslos vorzugehen. Dem Führer Kato würde es kein vernünftiger Mensch nachtragen, daß er nur dadurch seine Ausbildung genossen, weil sein Vater durch einen „Frevel“ am Volksvermögen im Amte geblieben. Schade also, daß der Autor keine bessere Lösung für sein Drama gefunden hat, das im sonstigen reich an zutreffenden Sentenzen ist und, wie bereits betont, eine tüchtige Gestaltungskraft verrät. — Die Vorstellung selbst war ganz vorzüglich vorbereitet worden und das Personale tat redlich seine Pflicht und Schuldigkeit. In erster Reihe ist diesmal Herr Bohuslav zu nennen, der die Rolle des Vorgesetzten Rajben mit großer Rührkraft durchführte. Seine treffliche Maske, sein abgemessenes Spiel, seine reservierte, hiebei aber scharf pointierte Sprechweise, die auch in sprachlicher Hinsicht nichts zu wünschen übrig ließ, erhoben seine Leistung zu einer der besten, wenn nicht zu der besten überhaupt, die uns dieser hochbegabte Darsteller bisher geboten.

Herr Rušić gab den Kato markig und bestrebt sich nach seinen besten Kräften, den Seelenkonflikt glaubwürdig zu machen. Vorzüglich gestaltete sich namentlich seine Begegnung mit dem Vorgesetzten, wo er von imponierender Haltung war. Auch im dritten Akte verstand er es, seiner dumpfen Verzweiflung berechneten Ausdruck zu verleihen. Frau Vorštnikova verkörperte mit echter Leidenschaftlichkeit die in Kato verliebte Tochter des Vorgesetzten sowohl in den Szenen mit ihm selbst als auch mit dessen Verlobten Slavka, die von Fräulein Winterova einfach, aber ausdrucksvoll, mit hingebender Liebe, aber auch mit unerbittlicher Entschlossenheit dargestellt wurde. In den sonstigen Rollen stellten die Herren Berovšek, Butsek, Danilo, Skrbinec, Molek und Grom charakteristische Gestalten auf die Bühne. — Das Theater war namentlich in den Logen schwach besucht. Der Autor mußte nach dem zweiten Akte auf der Bühne erscheinen, um lebhafteste Beifallsbezeugungen in Empfang zu nehmen.

Telegramme

des l. l. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 21. Dezember. Das Abgeordnetenhaus beendete die erste Lesung des handelspolitischen Ermächtigungsgesetzes und die Vorlage, betreffend die Viehverwertungszentrale, worauf beide Vorlagen den betreffenden Ausschüssen zugewiesen wurden. Die Agrarier bekämpften die erstere Vorlage unter Hinweis auf die Schädigung der Landwirtschaft und der Viehzucht, während die industriellen Vertreter wärmstens für enge Handelsbeziehungen mit den Balkanstaaten eintraten, was auch im Interesse unserer guten auswärtigen Beziehungen gelegen sei. Das Haus erledigt sodann in rascher Folge in allen Lesungen mehrere auf der Tagesordnung stehende handelspolitische Vorlagen, darunter das Handlungsgehilfengesetz, den Ladenschluß im Handelsgewerbe, die Unfallversicherung für das Baugewerbe, ferner die Leg. Öfner sowie ein Gesetz, betreffend die Regelung der allmählichen Erhöhung der Hauszinssteuer und der 5 %igen Steuer in der Stadt Triest und im Territorium von Triest, die in allen Lesungen angenommen wurden. Der tschechische Agrarier Holy begründet gemäß der neuen Geschäftsordnung am Schluß der Sitzung einen Dringlichkeitsantrag, welchen er, nachdem er hiezu gesprochen hatte, zurückzog. Nächste Sitzung morgen.

Parlamentarisches.

Wien, 22. Dezember. Der landwirtschaftliche Ausschuß hat die Vorlage, betreffend die Förderung der Viehzucht und der Viehverwertung, der volkswirtschaftliche Ausschuß mit 27 gegen 15 Stimmen das handelspolitische Ermächtigungsgesetz angenommen.

Dementis.

Wien, 21. Dezember. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Ein slovenisches Blatt meldet, Ministerpräsident Freiherr von Bienerth habe in der Absicht, die Slavische Union zu gewinnen, mit den Führern der einzelnen Parteien Unterhandlungen, insbesondere auch wegen Ernennung eines südslavischen Landesmannministers geführt. Wie wir erfahren, haben derlei Verhandlungen überhaupt nicht stattgefunden, daher diese Nachricht jeder tatsächlichen Grundlage entbehrt.

Wien, 21. Dezember. Das „Fremdenblatt“ meldet: Von kompetenter Seite wird erklärt, daß die Meldung von der Errichtung einer Parlamentswache jeder tatsächlichen Grundlage entbehrt. Diese Idee ist bisher überhaupt nicht zur Sprache gekommen.

Schneestürme.

Libau, 21. Dezember. Seit mehreren Tagen wütet hier ein orkanartiger Sturm, dem schon mehrere Fischer zum Opfer gefallen sind. Eine an ein Boot gebundene Leiche wurde von den Wellen ans Land gespült. Ein hier eingetroffener russischer Dampfer hat auf seiner Fahrt fünf Mann eines gesunkenen deutschen Schoners gerettet.

Petersburg, 21. Dezember. Ein heftiger Schneesturm hat das Wasser der Neva derart aufgestaut, daß dasselbe anderthalb Meter über den normalen Stand gestiegen ist. Unter dem Druck des Wassers ist die Eisdecke an mehreren Stellen geborsten. Kanonenschüsse machten die Bewohner auf die drohende Überschwemmungsgefahr aufmerksam.

Die Donau-Adria-Bahn.

Salonichi, 21. Dezember. Die französischen Ingenieure, denen das Studium der Trasse der Donau-Adria-Bahn in Albanien obliegt, mußten wegen der feindlichen Haltung der Arnauten bei Verräun ihre Arbeiten unterbrechen. Sie kehrten nach Konstantinopel zurück.

Dr. Cook.

Kopenhagen, 21. Dezember. Die Kommission zur Prüfung der Papiere Cooks hat ausgesprochen, daß in den ihr zur Untersuchung übergebenen Papieren kein Beweis dafür vorhanden sei, daß Dr. Cook den Nordpol erreicht habe.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

EINE ERKÄLTUNG

öffnet in vielen Fällen allen ernstlichen Krankheiten die Tür.

Scotts Emulsion

jedoch verhindert erfolgreich ihre Weiterentwicklung. Die Reinheit ihrer Bestandteile, ihre Leichtverdaulichkeit sowie ihre Nährkraft, haben unter Ärzten, Hebammen, Eltern und Patienten für Scotts Emulsion den Ruf als zuverlässigstes Mittel gegen alle Arten Brust- und Halskrankheiten erworben.



Echt nur mit dieser Marke — dem Fischer — als Garantiezeichen des SCOTTschen Verfahrens!

(3211) 4—3

Scotts Emulsion

wird allseits als unübertreffliche Musteremulsion bezeichnet.

Preis der Originalflasche 2 K 50 h.

In allen Apotheken käuflich.

Verstorbene.

Am 19. Dezember. Franziska Sterle, Besitzerin, 75 J., Hofengasse 41.

Am 20. Dezember. Matthias Spreizer, Lokomotivführer d. R., 75 J., Tabor 5.

Am 21. Dezember. Maria Bessel, Krämerin, 87 J., Preßergasse 20.

Im Zivilspitale:

Am 19. Dezember. Maria Brinovar, Bergmannsgattin, 47 J.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Dezember	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag in Millimetern
21.	2 U. N.	728.6	3.0	S. schwach	Regen	
	9 U. M.	735.1	3.2	W. schwach	bewölkt	
22.	7 U. F.	738.0	0.2	windstill	heiter	30.4

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 3.5°, Normale -2.2°.

Seismische Berichte und Beobachtungen der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der k. k. Sparkasse 1897).

(Ort: Gebäude der l. l. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Bebenberichte: Am 17. Dezember gegen 14 Uhr* ein Stoß IV. Grades in Messina. — Am 19. Dezember gegen 16 Uhr Beben in Judenburg.

Bodenunruhe: Mäßig stark, zunehmend.

* Die Zeitangaben beziehen sich auf mittlereuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

SARG, 60 **WIEN.**

KALODONT

Beste **ZAHN-CRÈME**

Holler

(576) 42—35

Elektrodiograph „Ideal“ (im Hotel „Stadt Wien“).

Programm

(1985)

vom 22. bis 23. Dezember:

- 1.) Dorferlebnisse (nach der Natur). — 2.) Ein außerordentlicher Zweikampf (komisch). — 3.) Das afrikanische Pompeji (interessant und belehrend, nach der Natur). — 4.) Lily Boheme (ein prächtiges Drama, lange Projektion). — 5.) Ein erster Knaube (komisch).

Am Freitag finden keine Vorstellungen statt. Zu Weihnachten neues Programm.

Kinematograph Pathé (früher Edison).

Programm

(3016)

vom 22. bis 23. Dezember:

- 1.) Die Belagerung von Port Arthur (aus der Zeit des Russisch-Japanischen Krieges). — Ein Unglück in den Bergen (Drama). — Ein großer Brand in Paris (nach der Natur). — 4.) Der Köpenicker Hauptmann (die Erlebnisse des Schuhmachers von Köpenick). — 5.) Ein neugieriges Dienstmädchen (komisch).

Backen und kochen ist eine Kunst und die Meister darin ernten täglich Lob und Ehre. Wer in die häusliche Backkunst recht eindringen will, studiere das uns vorliegende neueste Backbüchlein von **Dr. A. Oetker, Baden-Wien**, welches dieser im Interesse der Damen umsonst und portofrei versendet. Eine Postkarte mit Adresse des Absenders genügt. (4251 a)

Laibach, Kongreßplatz Nr. 2.

[illegible]

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten. Los-Versicherung.

J. C. Mayer
Bank- und Wechslergeschäft
Laibach, Stritargasse.

Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei.
Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.

K. I. Landes- als Handelsgericht in
Laibach, Abt. III., am 18. Dezember
1909.